

Zum Andenken

an

Eugen Zeller-Stroh

Kantonsingenieur-Adj.

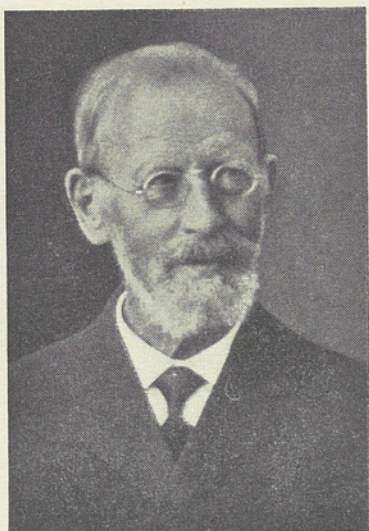
6. Dezember 1849 bis 15. Juli 1934

Worte der Erinnerung

an

Eugen Zeller, Gatte der Helene geb. Stroh,
von Zürich

geboren am 6. Christmonat 1849 in Zürich-Unterstraf
gestorben im Alter von 84 Jahren, 7 Monaten und 9 Tagen
am 15. Heumonat 1934 in Feldmeilen
beerdigt auf dem Friedhof Meilen
am 18. Heumonat 1934



Eugen Zeller-Stroh sel., hat am 10. Dez. 1925 seinen Lebenslauf sorgfältig, wie es seinem Wesen entsprach, niedergeschrieben. Mit einigen Ergänzungen unsererseits möchten wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten des teuren Entschlafenen seine Ausführungen in dieser kleinen Schrift zur Erinnerung an ihn festhalten. Aller derjenigen, die dem unvergesslichen Dahingeshiedenen in seinem Leben Liebes erwiesen haben, gedenken wir in Dankbarkeit; was er uns Hinterbliebenen als liebevoller Gatte und Vater gewesen ist und für uns getan hat, bewahren wir stets in unsern Herzen.

Feldmeilen, Ostern 1935.

Lebenslauf von Eugen Zeller

1849 — 1934

„Eugen Zeller wurde seinen Eltern, August Zeller und Julia geb. Zundel, am 6. Dezember 1849, im „untern Stampfenbach“, Unterstraf-Zürich, als viertes von sechs Kindern geboren. Als Bürger von Zürich konnte er, obwohl außerhalb der Stadt wohnend, die städtischen Primarschulen besuchen, 1856 bis 1862. Dann durchlief er die vier Klassen des Untern Gymnasiums in Zürich, trat im Frühjahr 1866 in die Obere Industrieschule über und erwarb sich im Herbst 1868 die Maturität um in die Ingenieurschule des Eidgen. Polytechnikums einzutreten. Nach erfolgreichem Studium unter den Professoren Zeumer, Wolf, Wild, Culmann und Pestalozzi, verließ er diese Anstalt im Herbst 1872 mit dem Diplom als Bauingenieur. Die erste praktische Betätigung fand Zeller auf dem Bureau von R. Dardier, Ingenieur in St. Gallen, bei Vorprojekten für Straßen und Schmalspurbahnen im Kanton Appenzell und bei den Absteckungen und Aufnahmen für das Bahnprojekt Rüti-Wald. Im Frühjahr 1873 ging Zeller zur Aetlibergbahngesellschaft über, die damals vor der Bauausführung stand. Es wurde ihm unter der Oberleitung von J. Tobler, dem nachherigen Bauherrn von Zürich, die Bauleitung des 1. Loses Selnau-Triemli mit den beiden Brücken über die linksufrige Seebahn und die Sihl übertragen. Nach Vollen- dung und Inbetriebsetzung dieser Bahn, (Adhäsionsbahn mit bis 70 ‰ Steigung) im Herbst 1875 reiste Zeller über Genf, Lyon, Marseille bis Genua, kam nach Mar- seille zurück, wo sein Bruder Otto in einem Handelshaus

tätig war und fand Anstellung auf dem Bureau der Tunnelunternehmung F. Bräsen & Co.

Als nach den Hochwasserverheerungen im Juni 1876 der Kanton Zürich, auf Grund des Flußkorrektionsgesetzes vom 15. Dezember 1876, die Korrektur der zürcherischen Gewässer an die Hand nahm, kehrte Zeller in die Heimat zurück und widmete sich, unter der Oberleitung von Kantonsingenieur R. Wethli, nun ganz den zürcherischen Flußkorrekturen; von Mitte April 1877 bis Frühjahr 1878 als Bauführer an der Töschkorrektur in Bauma, dann in Andelfingen an der Thurkorrektur bis Oktober 1879, als Sektionsingenieur in Winterthur für Tösch und Glatt. Nach dem Hochwasser vom September 1881 wurde Zeller als Adjunkt des Kantonsingenieurs nach Zürich versetzt und ihm die Leitung und Antragstellung über die Gewässerkorrekturen übertragen. 1891 ward die Adjunktenstelle eine bleibende Beamtung, der auch die Geschäfte der Wasserrechte unterstellt wurden.“

Am 23. April 1917 jährte sich seine Tätigkeit im zürcherischen Staatsdienste zum 40. Mal. Der h. Regierungsrat des Kantons Zürich ehrte den Jubilar mit einer Gratulations-Adresse „in Anerkennung Ihrer manigfaltigen, dem Staat geleisteten, großen Dienste“ und mit der Ueberreichung eines goldenen Chronometers mit eingravierter Widmung. Ende Juni 1923 trat Zeller in seinem 74. Altersjahr aus dem Staatsdienst zurück. Er erhielt als Geschenk von der kantonalen Baudirektion einen schönen Lederband mit den Abbildungen sämtlicher, unter seiner Leitung ausgeführten Flußkorrekturen im Kanton Zürich, der ihm viel Freude bereitet hat, begleitet von einem, seine Lebensarbeit zusammenfassenden Dankschreiben und der Einladung zu einer gemeinsamen Abschiedsfeier im Kreise seiner Kollegen und Mitarbeiter.

Unlänglich seines am 15. Juli 1934 erfolgten Hinschiedes schrieb Herr Kantonsingenieur R. Keller: „Eugen Zeller

war kein Mann, der viel von sich reden machte; er ging still seiner Arbeit nach und suchte seine Befriedigung in ernster und gewissenhafter Pflichterfüllung. Seine Aufgaben löste er ohne viel Drum und Dran auf die kürzeste und einfachste Weise. Diesem stillen Schaffer ist ein schöner Anteil des Erfolges und der verhältnismäßig raschen Durchführung der zürcherischen Flußkorrekturen zu verdanken“.

„Seiner Wohn- und Heimatgemeinde Untersträß diente Zeller in verschiedenen Stellungen: Als Mitglied in den Baukommissionen für die Weinbergstraße 1882/83, für die Kirche 1883/84, für das Schulhaus an der Weinbergstraße 1889/91; dann als Mitglied der Kirchenpflege 1884 bis 1902, des Gemeinderates 1888 bis 1892 (Vereinigung der Ausgemeinden mit der Stadt Zürich), der Armenpflege 1886 bis 1892 und nach der Stadtvereini- gung als Mitglied der Armenkommission 6, sowie von 1910 an als Mitglied der Armenpflege Zürich bis Juni 1923, seiner Uebersiedlung nach Feldmeilen. Der Minoritätsgemeinde Zürich 6 stand er vor von der Gründung 1904 an bis zu seinem Wegzug von Untersträß. Ueber 64 Jahre lang gehörte er der Zunft zur Waag an; als Nachfahre der vom 17. bis ins 19. Jahrhundert weit über ihre Vaterstadt hinaus berühmten Färber, war er 1870 in die Zunft eingetreten.

Der Militärdienstpflicht genügte Zeller bei der Geniewaffe: Sappeurrekrutenschule 1873 in Thun, Offiziersbildungsschule 1874 ebenfalls in Thun. Am 19. Juli 1875 zum Genieleutnant ernannt, rückte er bis zum Hauptmann vor (10. Jan. 1882). In diesen Schulen und Kursen befreundete er sich mit mehreren Berufskollegen in der deutschen und welschen Schweiz.

Den Ehestand gründete Zeller am 9. Juni 1888 mit Helene Stroh, von Rolle (Waadt), die er anlässlich des Aufenthaltes in Marseille 1875/77 kennen gelernt hatte

und mit der er in glücklicher Ehe 46 Jahre zusammen leben durfte. Aus dieser Ehe entsprossen 4 Kinder: 3 Söhne und eine Tochter, die alle zur Freude der Eltern heranwuchsen und sich in ihren Berufen tüchtig erwiesen. Nach der Heirat lebten die Neuvermählten mit dem alternden Vater August Zeller-Zundel zusammen, welcher der Schwiegertochter viel Zuneigung und Liebe entgegenbrachte. Nach dessen Tode im 77. Altersjahr (21. Nov. 1893) verblieb die Familie noch bis Frühjahr 1923 im väterlichen Hause, Nordstraße 15, Zürich-Untersträß (Verkauf desselben März 1916).

Zeller erfreute sich bis in sein hohes Alter der besten Gesundheit; er überlebte alle seine fünf Geschwister. Der Tod seines Bruders Otto am 25. Sept. 1925 ging ihm besonders nahe. — Am 11. Nov. 1859 brach der Knabe Eugen bei einem Ausflug einer Knabengesellschaft auf dem „Höckler“ den linken Oberschenkel. Der Bruch wurde vom Hausarzt Dr. Meyer-Hofmeister so gut eingezogen, daß der Anfall keinerlei Nachteil hatte. Im Jahr 1893, 9 Tage nach der Geburt der einzigen Tochter (18. Juni) erkrankte Zeller an leichtem Scharlach. Während dieser nicht schmerzhaften Krankheit (7 Wochen) wurde er von seiner Gattin liebevoll gepflegt. Dieses Zusammensein war eine schöne Periode seines Lebens, an die er sich gerne erinnerte. Im Herbst 1914 unternahm er mit gutem Erfolg der Behandlung einer Struma durch elektrische Bestrahlung im Krankenasyll Affoltern a. Albis durch Dr. Grob.

Am 30. Juni 1923, im 74. Altersjahr, zog sich Zeller von der amtlichen Tätigkeit zurück, um auf seinem Landsitz in Feldmeilen am Zürichsee, den er im Jahr zuvor erworben hatte, die alten Tage mit seiner Gattin und der einzigen Tochter zu verleben (10. Dez. 1925).“

Über elf Jahre war es ihm vergönnt hier seinen Lebensabend zuzubringen. Er pflegte mit Sorgfalt seinen

Garten, soweit es ihm sein hohes Alter gestattete, besuchte oft technische, wissenschaftliche und religiöse Vorträge, sowie Verwandte in Zürich, spazierte gern in der Umgebung Meilens und freute sich, als im Herbst 1926 sein ältester Sohn mit seiner Frau ebenfalls nach Feldmeilen übersiedelte. Regen Anteil nahm er an der beruflichen Tätigkeit seiner Kinder und war ein lieber Großpapa, besonders an den vielen Sonntagen, an denen er oft die ganze Familie vereinigt um sich sehen durfte. Im Frühling 1934 gelüftete es ihn einen Ausflug an den Türlensee, gemeinsam mit Sohn und Schwiegertochter, mitzumachen. Noch einmal folgte sein Blick der korrigierten wilden Sihl, doch hatte er Mühe über den Albispaß zu kommen und war am Abend recht müde. Bald darauf meldeten sich Altersbeschwerden; sein jüngster Sohn, der Arzt, und dessen Gattin nahmen ihn 14 Tage in liebevolle Pflege nach Wehikon. Dann kehrte er wieder nach Feldmeilen zurück aber seine Kräfte wollten sich nicht wieder erneuern. Sonntagmorgen, den 15. Juli 1934, nach dem Bade, sank er plötzlich, von einem Herzschlage getroffen, seiner treubeforgten Gattin in die Arme mit den Worten: „Jetzt geht's nicht mehr!“ Still ist er entschlafen im 85. Jahre seines in treuer Pflichterfüllung verbrachten, tatenreichen Lebens.

R. I. P.

„Und endet der Weg
An drohender Gruft,
Noch glänzet ein Steg
In himmlischer Luft!
Dort winket der Glaube
Hinüber zu gehn,
Und singt auf dem Staube:
Der Herr wird's versehn!“

Albert Knapp.

Ansprache
in der Kirche zu Meilen

am 18. Juli 1934

1. Mose, 24, 56.

Liebe Leidtragende,
Werte Trauerversammlung!

Unsere Glocken rufen heute einem hochbetagten Greise den letzten Gruß der Lebenden nach, einem Greise, der im ehrwürdigen, biblischen Alter starb und wie ein Patriarch der alten Zeit nach einem fruchtbaren, gesegneten Leben zu den Vätern versammelt wird. Und wenn wir an seinem Sarge mit Worten der heiligen Schrift unserer Empfindung Ausdruck geben wollen, dann möchten wir am ehesten in den Lob- und Dankliedern der alten Psalmen nach Worten suchen, etwa im Eingang des 106. Psalm: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewig“ — oder im Eingang zum 103. Psalm: „Lobe den Herrn, meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“

So dürft und müßt vor allem Ihr sprechen, liebe Leidtragende. Die Gattin, die 46 Jahre in inniger Gemeinschaft mit dem lieben Verstorbenen gehen und an seiner Seite ihre menschliche und göttliche Bestimmung als Gattin und Mutter erfüllen und dem Gefährten selber

in der Erfüllung seiner Bestimmung nach dem schönen Worte der Bibel eine Gehülfin sein durfte. Und so dürfen und müssen die Kinder des Entschlafenen sprechen, die das Glück hatten, diesen schlichtfrommen, charaktervollen Mann ihren Vater und väterlichen Freund nennen zu dürfen, der ihnen durch Gottes Güte so lange erhalten blieb und durch den ihnen der Schöpfer das Beste ins Leben gewirkt hat, was ihnen unverlierbar bleibt. Und so müßte auch der liebe Entschlafene selber sprechen und er würde auch so sprechen, denn diese Worte des frommen Dichters wären ihm sicher aus dem Herzen gesprochen: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir gutes getan hat.“ Und wenn er Eure Tränen sehen könnte, wenn er Eure Seufzer hörte, er würde Euch wehren: „Weinet nicht, klagt nicht.“ Er würde mit den Worten des greisen, treuen Eliesers sprechen: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“

Oder ist dem nicht so? Hat Gott nicht wirklich Gnade gegeben zu seiner Lebensfahrt? Hat Gottes Treue und Güte nicht sichtbar über ihm gewaltet? Schon als ihn Gott in einem frommen und rechtschaffenen Elternhause geboren werden ließ, von Eltern, die ihm eine ernste Erziehung und tüchtige Schulung fürs Leben mitgaben und dazu die Möglichkeit, die vom Schöpfer empfangenen Kräfte nach seiner innersten Neigung in den besten Schulen des Landes bis hinauf zur Eidg. polytechnischen Schule bilden zu lassen? Und war es nicht Gnade über seiner Lebensfahrt, als er in der Heimat und in der Fremde die erworbenen Kenntnisse und angeborenen Fähigkeiten zum erstenmal so recht in den Dienst der menschlichen Arbeit stellen durfte, und wieder, als er bald ganz und für immer damit seiner engeren Heimat, unserem Zürcherland und unserem Volk dienen und ein Lebenswerk schaffen und vollenden durfte, das die Hingabe und Treue einer

vollen Manneskraft und eines ganzen Menschenlebens erforderte und dem Lande zum Segen gereicht und noch lange gereichen wird? Und war es nicht aufs neue Gnade über seiner Lebensfahrt, als Gott ihn die Weggefährtin finden und mit intuitiver Sicherheit und Klarheit als die Frau erkennen ließ, die zu ihm paßte und die ihm nach dem Bibelwort die Gehülfin ward durch 46 Jahre inniger Gemeinschaft, die ihm vier Kinder schenkte und den Frieden und die Geborgenheit eines Heims, wie sein schlichter, mehr nach Innen gerichteter Sinn es als Gegengewicht gegen die anstrengende Berufsarbeit bedurfte? Und als der 74-Jährige nach 46 Jahren des Staatsdienstes sich in das neu erworbene Haus am See zurückzog, war es da nicht wieder Gottes Gnade über seiner Fahrt in den Abend hinein, daß ihm da an der Seite seiner Gefährtin und in treuer Verbundenheit mit seinen Kindern und Enkeln noch elf Jahre der abendlichen Ruhe vergönnt waren, in einer körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische, wie sie nicht Vielen in diesem Maße vergönnt sind? Wer hätte dem rüstig, wenn auch gebeugt, doch energisch durch unser Dorf schreitenden Greis ein Alter von bald 85 Jahren zugeschrieben? War es nicht Gnade Gottes über seiner Lebensfahrt, wie der ehrwürdige Greis am geistigen Leben teilnahm, noch im vergangenen Winter mit seiner Gattin einen Volkshochschulkurs in Meilen besuchte, kein Wetter und keine Kälte scheute und dem Vortrage mit derselben, ungeteilten Aufmerksamkeit folgte wie der jüngste, um 70 Jahre jüngere Zuhörer? Und war es nicht vielleicht die größte Gnade Gottes über seiner Lebensfahrt, daß er noch bis in den Frühling hinein Sonntag um Sonntag den Gang zum Gotteshaus tun durfte, der ihm seit der Jugend innerstes, unabwendbares Bedürfnis gewesen und aus dem er ja wohl die Kraft und die Freude für sein hingebendes Wirken und Schaffen geschöpft haben wird. Gott hat Gnade gegeben zu seiner

Reife. Und wie in alter Zeit jener Elieser, so ist auch unser lieber Entschlafener seinem himmlischen Herrn treu gewesen und treu geblieben. Er machte aus seiner Frömmigkeit nicht viel Aufhebens. Er übte sie in schlichtem Tun, in treuem Gehorsam, in Demut und Erfurcht, in Liebe und Hingabe an die Seinen, in herzlichem Wohlwollen und Mitempfinden für die Brüder und Schwestern, die Gott an seinen Lebensweg stellte und ihm begegnen ließ.

Und war es nicht wieder Gnade über seiner Lebensfahrt, daß er, der nie ernstlich krank gewesen, nicht lange leiden mußte, daß er auch in den Leidenstagen noch täglich sich vom Lager erheben, noch manchen kurzen Gang in der Herrlichkeit dieses Sommers machen, sich noch täglich an allem Schönen und Großen freuen und immer in der Nähe seiner Gattin weilen durfte, von ihr gepflegt und mit zarter Hand betreut die Schmerzen leichter tragen, sich auch jetzt geborgen fühlen durfte, und daß er dann, als seine Zeit aus war, so rasch und so still hinübergehen durfte, ohne Kampf und Not?

Wahrhaftig, so leben können und so sterben dürfen ist schön, ist Gnade. Da muß die Klage schweigen, da fließen wohl die Tränen der Liebe, aber sie lösen nur den Schmerz in linde Wehmut. Denn tiefer als den Verlust empfinden wir das, was auch der Tod nicht zerstören kann, was unverlierbar, unzerstörbar uns bleibt, die Gemeinschaft und Verbundenheit unserer Seele mit der Seele des Entschlafenen. Darum, liebe Leidtragende, haltet den zu seinem Herrn Heimkehrenden nicht auf mit Euren Tränen. Laßt ihn zu seinem Herrn zurückkehren. Wie unser Dasein aus Gott seinen Ursprung nimmt, so kehrt es auch einmal wieder zu ihm zurück. Und nicht entschwinden, nur vorangegangen ist Euch der Gatte und Vater. Seinen Segen läßt er Euch zurück, den Segen eines treuen, besorgten, frommen Vaterherzens, den Segen seines hingebenden, selbstlosen Dienens.

So nehmen wir dankbaren, bewegten Herzens von ihm
Abschied.

Was wir bergen in den Särgen,
ist der Erde Kleid.
Was wir lieben,
ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit.

Amen.

Oskar Frei, Pfarrer.